



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Beziehungen zwischen romanischer und  
mittellateinischer Lyrik mit besonderer Berücksichtigung  
der Metrik und Musik**

**Spanke, Hans**

**Nendeln/Liechtenstein, 1972**

II. Das Fortleben alter isometrischer Vierzeiler.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73614)

## II. Das Fortleben alter isometrischer Vierzeiler <sup>1)</sup>.

1. Ohne Refrain. Die „ambrosianische Hymnenstrophe“, bestehend aus vier männlichen Achtsilbner, war um 1100 so alt und bekannt, daß auch die Conductusdichter ihre Benutzung nicht verschmähten. Bezeichnender Weise verwandten sie dieselbe dort, wo es galt, auf breite Massen in verständlichen Klängen zu wirken, z. B. in dem Kreuzzugsliede „Jerusalem mirabilis“ (A fol. 50); die recht einfache Melodie hat den gewohnten Bau ABCD, die Folge der zweisilbigen Reime ist aaaa. Reich melismiert dagegen ist die Weise des ebenso gebauten Tropus „Deus in adiutorium“ (A. fol. 32); über die eigenartige melodische Gliederung vgl. Zts. f. frz. Spr. u. Lit. LIV, S. 290.

Alt ist auch der Vierzeiler aus weiblichen Fünfsilbner, propagiert durch das weit verbreitete schöne Lied „Ave maris stella“, das auch in Handschrift A durch die bekannte provenzalische Version (fol. 49) vertreten ist, allerdings mit der rythmischen Verschiebung von 5' zu 6 oder 6'; mel. Bau: ABCD; Reimfolge aabb. Gleichen melodisch-metrischen Bau, aber eine viel einfachere Melodie hat (A fol. 47) das hübsche Liedchen „Pater tui sumus“. Bekanntlich benutzte auch Abaelard diese Form in einem Zyklus von Hymnen auf die Gottesmutter <sup>2)</sup>.

Strophen aus vier männlichen Siebensilbner hat: „Primus homo corruit“ (B fol. 152), mit der Reimfolge abab und cccd; die Melodie ist sequenzenartig, über das ganze Lied verteilt. Ferner aus weiblichen Siebensilbner, mit der Reimfolge aabb der Tropus „Dulcis sapor novi mellis“, A fol. 44 (mus. Bau: AABB; Gennrich, Formenlehre S. 209, zwingt das Lied wegen dieser Form in die Gruppe seiner „Laiausschnitte“ ein) und der Magdalenenconductus „Novum festum celebremus“ (B fol. 165'), mus. ABCD.

Eine freie Neuschöpfung St. Martials ist der Vierzeiler aus weiblichen Zehnsilbner, in dem Stephanstropus (A fol. 41'), der hier folgen möge, da er größtenteils ungedruckt ist:

1) Einschränkend sei bemerkt, daß es sich hier nur um Strophen aus zäsurlosen Versen handelt, mit einer Länge von höchstens 10 Silben.

2) Außer der Strophe 5 a' a' a' a' benutzte Abaelard die Strophen 9 aaaa, 10 aabb und 7 abab; sein Schüler Hilarius bildete 7 a' a' a' a' und 10 aaaa.

Letamini, plebs, hodie, fidelis,  
 Quo Stephanus locatus est in celis;  
 Fulget martir sanctissimus ut rosa  
 Inter sanctorum agmina formosa.

Illius nos compassio preclara  
 Ab omni peste liberet amara,  
 Ut nos salvati munere felici (Hs. feliciter)  
 BENEDICAMUS DOMINO perhenni. (Hs. perhenniter)

O (DEO) Stephane (GRATIAS) dux martirum preclare,  
 Martirii cunctis prestans honore, (Hs. honorem)  
 Nobis culpis innumeris gravatis  
 Succurre, magne pater pietatis!

Succurre nobis clementer et pie, (Hs. clemens)  
 Sancte martir pretiose Stephane,  
 Ut, cum arces viderimus supernas,  
 DEO reddamus GRATIAS eternas.

Nach den Reimen, und auch nach den Majuskeln der Handschrift, könnte das Lied auch in zweizeilige Strophen abgeteilt werden; aber die Melodie, nur zu den ersten vier Zeilen aufgezeichnet, und die Syntax sprechen für den Vierzeiler. Der melodische Bau ist ABCD, wobei jedoch zwischen AB einer- und CD andererseits Beziehungen bestehen, über deren Charakter man verschiedener Ansicht sein kann. Bei der Seltenheit dieses Schemas dürfte es mehr als ein Zufall sein, daß es sich bei dem frühen Troubadour Marcabru wiederfindet, der es 1135 in dem Liede „Aujatz de chan“ (Ausg. Dejeanne Nr. 9) verwandte; die Melodie fehlt leider, doch geht die Vierzeiligkeit aus den Reimen hervor (10 a'a' b'b'), die in allen Strophen gleich sind. Für ein hohes Alter des Stephanusliedes sprechen die teils nur einsilbigen weiblichen Reime, eine große Ausnahme in der St. Martiallyrik. Wie in der dritten Strophe die als Fremdkörper in den Text eingefügten liturgischen Worte DEO GRATIAS gesungen wurden, läßt sich nicht feststellen, da nur die erste Strophe neuviert ist.

In die altfranzösische Lyrik fand der Vierzeiler ohne Refrain keine Aufnahme. Bei der „Passion“ handelt es sich um eine ungeschickte Adaptation der ambrosianischen Strophe, mit deren in der Frühzeit üblichen Reim- (bzw. Assonanz-)folge abcd oder aaaa oder aabb. Rythmisch sind hier die romanischen Achtsilbner von den lateinischen durch ihre Zäsur nach der vierten Silbe verschieden; doch es gibt auch Ausnahmen, ebenso bei den Acht-

silbner Guillaumes IX. und der späteren Provenzalen, in noch stärkerem Maße bei denen der Trouvères. — Die Verwendung des isometrischen Vierzeilers hat schon beim Passionsliede in ihrer Tendenz, durch Zurückgreifen auf Allbekanntes und Einfaches weite Verbreitung zu fördern, etwas „Volkstümliches“. Bekanntlich leben nun diese Vierzeiler, von den Trouvères verschmäht, im späteren französischen Volksliede wieder auf. Aber vielleicht war es eher ein Fortleben als ein Wiederaufleben, denn aus dem 13. Jahrhundert ist uns ein kostbares Zeugnis überliefert, aus dem hervorzugehen scheint, daß damals Volkslieder dieser Bauart existierten. Der geistliche Dichter Gautier de Coincy, der aus praktischen Gründen gern volkstümliche Motive und Formen in den Dienst seiner Dichtkunst stellte, schrieb eine zuletzt von Långfors (Romania LVI, S. 40) gedruckte Volksliedparodie, mit der Strophe:

La fontenele i sort clere,  
 Bone aventure ait ma mere  
 Qui si bien me maria,  
 Dire puet bien tele i a.

Die Reimverteilung ist a'a'bb, gelegentlich auch a'a'a'b; die Melodie ist leider von den Schreibern nicht aufgezeichnet, vielleicht weil sie allzubekannt war. Denn man darf wohl annehmen, daß das verschollene Original die gleiche Form und Melodie hatte. Interessant ist auch hier die schon oben in Verbindung mit einfachsten Liedern beobachtete textliche Verflechtung der Strophen untereinander. — Bemerkenswert ist ferner, daß ein Teil der weit verzweigten Ueberlieferung das Lied nicht in Sieben-, sondern in Achtsilbner darbietet.

2. Vierzeiler mit Refrain. Wenn man für diesen sehr alten Typ einen „Ausgangspunkt“ suchen will, so könnte er bei Zweizeilern mit Refrain liegen, die aus Langversen mit regelmäßiger Zäsur bestanden. So kann man ein Gebilde wie 15 15 R auch als 7'7'7'7 R auffassen. Der Weg von hier zu einer Strophe wie 7'7'7'7 R war nicht weit, und tatsächlich sind ähnliche Strophen schon in der Karolingerzeit geschaffen worden; man vergleiche den Band IV, 2 der *Poetae aevi Carolingii*, wo Strecker derartige Gebilde neben solchen aus zwei Langzeilen + Refrain veröffentlicht hat<sup>1)</sup>. — Aus der St. Martialepoche sei erwähnt „In hoc

1) Älter als 1100 ist auch das in der Limoger Sequenzenhandschrift Paris NB lat. 1120 nachgetragene Lied „In terris omni populo“, 8a 8a 8b 8b/7C; gedruckt Anal. 45b, 97.

festo breviter“, auf St. Nikolaus (A fol. 33') mit dem Bau 7aa bb und einem dreizeiligen Refrain; ferner das in seinem Text einfache Neujahrslied „Annus novus in gaudio“ (A 36'), mit einem Strophenkörper aus vier Achtsilbnern und einem langen, zweistimmigen Refrain, und schließlich die Form 8 abab + Refrain, die Abaelard in einem Hymnenzyklus benutzte. — Falls man Strophe + Refrain als rythmisches Ganzes betrachtet, ließe sich hier auch das weit verbreitete Weihnachtslied „In hoc anni circulo“ (A fol. 48) anführen, allerdings nur, wenn man den Refrain „De virgine Maria“ als männlichen Siebensilbner auffaßt (7aaaB); in jüngeren, vielleicht besseren Quellen freilich, wo der Refrain dreizeilig ist, gehört das Lied zu einer ganz anderen Formgruppe, dem Rondeautyp. — Aus der späteren Zeit verdient hier noch Erwähnung das Marienlied „Ave mater stella maris“ von Walther von Chatillon (Strecker I, Nr. 10), das seine Form (7 a' a' a' a' R) wahrscheinlich einem Carmen Buranum (Nr. 51 der Ausgabe Hilka-Schumann) entlehnt hat; denn der Refrain hat die auffallende Rythmik 37777 (so „Debacchatur“; „Ave mater“ hat einen Siebensilbner weniger), und beide Male ist der Dreisilbner eine Art Ausruf: „Eya“ und „Proh dolor“.

In der romanischen Lyrik half der Vierzeiler mit Refrain, in der Spezialform mit gleichen Reimen, vielleicht mit zur Bildung der Romanzenstrophe, die wir unten behandeln werden.

Eine bestimmte musikalische Bauart ist mit dem Vierzeiler nicht verbunden; wenn in den mit Melodie erhaltenen Stücken die „succession simple“ (ABCD) vorwiegt, so hat das mit dem Wesen der metrischen Bauart nichts zu tun. Höchstens ließe sich sagen, daß der kurze Umfang dieser Strophen für alle anderen musikalischen Bauarten weniger günstig war. Dasselbe gilt, sei hier nachgetragen, vom Zweizeiler; der Tropus „Prima mundi“ (oben S. 13), mit dem musikalischen Bau AA/B, bildet eine auffallende Ausnahme.